



Wissenswertes, Kontroverses, Tipps und Termine rund ums Leipziger Hochschulleben immer am Freitag

## STANDPUNKT

Von Lisa Rogge

### Aus Paket wird Päckchen



Die Hochschulen werben Sponsoren an, die 150 Euro pro Monat für ein Stipendium zur Verfügung stellen und der Bund verdoppelt diesen Beitrag noch. Bis zu 160 000 Studenten sollen so bundesweit gefördert werden. Klingt nach einem großen Geschenk. Packt man dies aber aus, wird aus dem Paket für Studenten schnell ein Päckchen. Für die Hochschulen ist es hingegen ein großes Bündel – an zusätzlicher Arbeit. Erst einmal müssen Förderer gewonnen werden. Und dafür ist immens viel Überzeugungskraft, Engagement und Verhandlungsgeschick nötig. Ausgerechnet diese Aufgaben hat die Politik nun von sich geschoben – und den Hochschulen aufgebürdet.

Die Befürworter des Systems würden nun argumentieren, dass die Hochschulen für die Spenden-Akquise eine finanzielle Unterstützung bekommen. Doch der Zuschuss ist gering und so sind die Mitarbeiter völlig überlastet. Beim Einwerben der Gelder und der Auswahl der Studenten müssen etliche Formulare und Anträge ausgefüllt werden, wie das Beispiel der Leipziger HTWK zeigt.

Eins muss man der Politik aber zugestehen: Es war ein kluger Schachzug. Positiver Medienrummel zum kleinen Preis. Das nennt man gute Öffentlichkeitsarbeit.

### Ausstellung Kunst außerhalb der Öffnungszeiten

Die Kustodie der Universität Leipzig öffnet ihre Ausstellung bis Ende September jeden zweiten Mittwoch um 13 Uhr und jeden zweiten Donnerstag um 17 Uhr. Bei thematischen Kurzführungen soll in der Ritterstraße 2 „Kunst in der Mittagspause“ und „Kunst nach Feierabend“ gezeigt werden. Am 27. Juli und am 4. August geht es um die Bildnisse Martin Luthers und Melancthons und die Uni Leipzig zur Reformationszeit, am 10. August und am 15. September um Leipzigs kunstsinigen Bürgermeister Müller. Weitere Themen: Das Dominikanerkloster und die Kunstwerke der Paulinerkirche (18. August), Goethes Ankunft in Leipzig (7. September) sowie die Hochzeit Wilhelm von Oraniens und der Tochter Moritz von Sachsen (24. August und 1. September). Am 21. September ist „Kunst in der Mittagspause“ den Pauliner-Epithaphen gewidmet, die letzte „Kunst nach Feierabend“ am 29. September der Freundschaftsgalerie des Verlegers Philip Erasmus Reich. *Maïke Neupert.*

## CAMPUS KOMPAKT

**Die Ausstellung** „Update – junge Kunst aus Leipzig“ der Hochschule für Grafik und Buchkunst zeigt bis zum 4. September in der Kunsthalle der Sparkasse Malerei, Skulpturen und Filme.

**Für den Studentenkalender** „Aktzente“ werden für die Ausgabe 2012 Akt-Modelle gesucht. Voraussetzung für die Bewerbung unter [bewerbung@aktzente-kalender.de](mailto:bewerbung@aktzente-kalender.de): Die Frauen müssen an einer Leipziger Hochschule eingeschrieben sein.

**Zum Konzert** mit Kammermusik für Violoncello und Klavier lädt die Hochschule für Musik und Theater am 21. Juli um 17 Uhr ins Westphalische Haus ein. Studierende spielen Brahms und Beethoven.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalismik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Print/Crossmedia unter Leitung von Dipl.-Journ. Tobias D. Höhn betreut. Campus ist erreichbar unter [campus@uni-leipzig.de](mailto:campus@uni-leipzig.de). Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Stefan Hantschmann, Britta Veltzke, Gina Apitz, Lisa Rogge, Stefanie Dietz und Silvia Perdoni.

**Sparkasse Leipzig**

# Sponsoren-Probleme beim Deutschland-Stipendium

HTWK und Uni mit Startschwierigkeiten / Kleine Leipziger Hochschulen setzen bundesweites Programm um

Im Herbst sollen die ersten Leipziger Studenten das Deutschland-Stipendium erhalten. „Wir bieten ab dem Wintersemester zwei Stipendien an“, sagt Ulrike Dienemann, an der Handelshochschule Leipzig (HHL) zuständig für Hochschulentwicklung.

Im März hatte Bundesbildungsministerin Annette Schavan (CDU) das leistungsorientierte Programm gestartet. Die Stipendien à 300 Euro pro Monat werden zwei Jahre lang gezahlt, und zwar an diejenigen mit den besten Leistungen. Eine Hälfte des Geldes kommt vom Bund, die andere Hälfte sollen die Hochschulen einwerben.

Die HHL setzt auf ehemalige Studenten: „Wir wollen Alumni als Spenden-

partner gewinnen“, sagt Dienemann. Die Zahl der zu vergebenen Stipendien richtet sich nach der Studentenzahl der jeweiligen Institution – und so dürfen es an der HHL vorerst maximal zwei werden. Auch die übrigen kleinen Hochschulen, nämlich die Hochschule für Grafik und Buchkunst, für Musik und Theater (HMT) sowie für Telekommunikation, wollen das Stipendium zum Semesterstart anbieten. Oliver Grimm, Kanzler der HMT, ist „sehr zuversichtlich“, bis dahin Sponsoren für die vier Stipendien zu finden.

Anders sieht es bei den großen Einrichtungen aus. Sowohl die Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) als auch die Universität haben

Probleme mit der Umsetzung des Programms. An der Alma mater sollen die Stipendien erst zum Sommersemester 2012 eingeführt werden. Warum es so lange dauert? Woran es hapert? – Keine Antwort. „Mehr ist dazu derzeit nicht zu sagen“, so Susanne Huster von der Pressestelle der Uni.

Rolf Hagge, Referent für Lehre und Studium an der HTWK, spricht auch von Problemen. Er sagt, wann das Stipendium an der Hochschule eingeführt werden kann, sei unklar. Vor allem an zwei Punkten hänge es seiner Ansicht nach. Erstens fehlen Sponsoren für die 33 Stipendien der HTWK: „Bislang hat sich kein Spender gewinnen lassen“, sagt Hagge. Dabei hatte die praxisorientierte

Hochschule über die Industrie- und Handelskammer bereits versucht, Kontakte zu Förderern aufzubauen – bisher ohne Erfolg. Zweitens sei der bürokratische Aufwand mit Auswahlkommissionen, Kontrollen der Stipendiaten und Belegen für den Bund sehr hoch. Die dafür vom Bildungsministerium bereitgestellte Pauschale decke die Kosten nicht ab. Den hohen Aufwand bestätigt HMT-Kanzler Grimm für seine Hochschule. Ulrike Dienemann sagt, die zusätzliche Bürokratie falle an der HHL kaum ins Gewicht, aber sie hätten ohnehin Erfahrung im Fördersystem. Die Studenten sind dagegen überall schon so weit, sie haben sich an allen Hochschulen schon nach Stipendien erkundigt. *Julia Reinard*

## ACH JA, LEIPZIG ...

### „Schlafleger im Messehaus am Markt“

Damals an der Hochschule: In lockerer Folge stellen wir in dieser Rubrik Persönlichkeiten vor, deren Karriere in Leipzig begann. Heute: Die niedersächsische Ministerin Johanna Wanka.



Johanna Wanka

1951 in Rosenfeld geboren, studierte Johanna Wanka von 1970 bis 1974 Mathematik an der Karl-Marx-Universität Leipzig. Bekannt ist sie heute als CDU-Ministerin für Wissenschaft und Kultur in Niedersachsen. Seit 2010 übt sie das Amt aus und ist damit ein Aushängeschild: Wanka ist die erste ostdeutsche Ministerin in einem westdeutschen Landeskabinett.

## INTERVIEW

**Frage:** Sie haben 1970 in der DDR Mathematik studiert. Waren Sie eine Vorreiterin für viele Frauen?

**Johanna Wanka:** Überhaupt nicht. In meinem Studienjahrgang hatte ich damals 250 Kommilitonen, 100 von ihnen waren Frauen. Das ging als eine Besonderheit durch die Presse, aber ich fühlte mich dennoch wie eine normale Studentin.

**Warum haben Sie sich für Mathematik in Leipzig entschieden?**

Ich bin in Rosenfeld in der Nähe von Torgau geboren. Während der Schulzeit nahm ich an Mathe-Olympiaden teil. Für die Erfolgreichen wurde an der Uni Leipzig eine Arbeitsgemeinschaft angeboten. So entstand mein erster Kontakt zur Sektion Mathematik. Dennoch schwankte ich, was das Studienfach angeht: Germanistik hätte mich auch interessiert. Ich entschied mich für Mathe, weil das Studium weniger ideologisch geprägt war.

**Welche Erinnerungen verbinden Sie mit Leipzig?**

Die Studienzeit dort war toll! Oft sind wir stundenlang mit der Straßenbahn in kleine, exotische Kinos gefahren, um uns Filme anzuschauen. Auch die Dok-Filmwoche gab es damals schon. Im Dokumentarfilm konnte unterschiedlich mehr Kritik geübt werden als im normalen Film. Ich wohnte im Studentenwohnheim in der Straße des 18. Oktober – gemeinsam mit meinem heutigen Mann, den ich im Studium kennengelernt und geheiratet habe.

**Sind auch negative Eindrücke hängengeblieben?**

Damals nicht unbedingt negativ, aber heute unvorstellbar: Bevor wir Studenten in das Wohnheim einziehen konnten, brachte man uns in Schlaflagern im Messehaus am Markt unter. Wir schliefen auf Klappliegen, im Winter war es bitterkalt und es gab keine Privatsphäre. Zum Glück öffnete dann das Wohnheim seine Türen – für damalige Verhältnisse luxuriös.

**Kommen Sie heute noch ab und zu nach Leipzig?**

Ja. Meine Tochter hat bis vor kurzem hier studiert. Und auch lange, nachdem ich aus Leipzig weg war, kam ich noch regelmäßig her – zu meinem Stammsfriseur. Es ist spannend mit anzusehen, was sich in Leipzig in den alten Industriegebäuden entwickelt. Zuletzt war ich zur Denkmal-Messe im November 2010 in Leipzig.

Interview: *Silvia Perdoni*

## Studentenfascching

### Im Sommer sind die Narren los

Studierende der Leipziger Uni und der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) planen für den 22. Juli einen Sommerfascching. Zu dem studentischen Narrenfest werden rund 1000 Besucher in der Kulturfabrik „Werk 2“ in Connewitz erwartet. Die Organisation liegt in den Händen von neun Elferräten. Sieben davon setzen sich aus Studierenden verschiedener Institute der Uni zusammen, einen Elferrat stellt die HTWK, ein weiterer besteht aus Studenten mit slawischen Wurzeln, die ihre sorbische Kultur einbringen möchten.

„Die Elferräte sammeln über das Jahr Ideen für Sketche, die politische Themen satirisch aufgreifen oder große Firmen auf die Schippe nehmen“, erklärt Physik-Student und Mitorganisator Dorian Nothaab. Mit dem traditionellen Fascching hat der Studentenfascching aber nicht viel gemein: Es gibt weder ein Funkenmarieren noch Blaskapellen. *Stefanie Dietz*

[www.studentenfascching.de](http://www.studentenfascching.de)

## Campus-News bei LVZ-Online

Auf <http://campus.lvz-online.de> begleiten Campusredakteure einen Tag lang einen Meisterschüler der Hochschule für Grafik und Buchkunst. In der Reihe „Hallo Prof.“ wird Lutz Englisch vorgestellt. Er ist der neue Professor für Werkstoffe an der HTWK.



Uni-Geschichtsstudent Peter York lässt der Natur in seinem Kleingarten im Schreberverein Johannistal viel Raum.

Foto: Richard Siegart

# Permakultur statt Pelargonien

Wie Uni-Student Peter York in der Schreberkolonie Johannistal alternative Nutzungsideen entwickelt

Schrebergärten werden schnell mit Spießertum und Rentnern in Verbindung. Doch entdecken auch immer mehr jüngere Menschen die Gartensparten für sich. Wie Uni-Geschichtsstudent Peter York, der seine Parzelle in der Schreberkolonie Johannistal naturnah und nachhaltig betreibt.

Von RICHARD SIEGART

Eigentlich sollte Peter gerade an seiner Magisterarbeit schreiben. „Es ist aber viel zu warm, um in die Bibliothek zu gehen. Bei so einem Wetter bin ich einfach lieber hier“, erzählt der Hobbygärtner und breitet eine große, braun karierte Decke unter dem Kirschbaum im Zentrum seines Gartens aus, auf der wir alsbald Platz nehmen. Anders als man zunächst bei dem Gedanken an deutsche Kleingärten und deren nach wie vor hohes Durchschnittsalter von 60 Jahren annehmen könnte, ist Peter Student. Der 24-Jährige Leipzig hat an der Uni Geschichte als Hauptfach und pachtet seit zweieinhalb Jahren eine Parzelle im Kleingartenverein Johannistal zwischen Prager Straße und Uniklinik.

Eine dunkelrote Süßkirsche nachschend, schaue ich mich um und stelle fest, dass der Garten des Studenten,

dem die braunen halblangen Haare des Öfteren ins Gesicht fallen, keinesfalls dem weitverbreiteten Schrebergarten-Klischee entspricht: Weder übermäßig akkurat gezogene, penibel von allem Unkraut befreite Gemüsezeilen noch peinlich genau gestutzte Hecken. Stattdessen ein angenehm natürlicher, etwas wilder Gesamteindruck. Seinen Garten gestaltet Peter nach den Prinzipien der Permakultur, die sich an Nachhaltigkeit und Naturnähe orientiert und auf den Australier Bill Mollison zurückgeht.

Während Peter erzählt, dass sein Vorgänger den Garten „einfach nur loswerden wollte“ und er dadurch die knapp 400 komplett zugewachsenen Quadratmeter Land für schlappe 350 Euro Ablöse übernehmen konnte, tippelt ein junger Fuchs unbekümmert wenige Meter von uns entfernt durch den Garten. Peter wirkt davon nicht sonderlich beeindruckt und erklärt, dass Füchse regelmäßige Gäste bei ihm seien.

„Im Sommer bin ich fast jeden Tag hier, schon weil gegossen werden muss“, fährt der Freizeitgärtner fort. „Aber auch zum Grillen lade ich ab und zu Freunde ein. Das ist bequemer als im Park.“ Auch Annett, eine langjährige Freundin Peters und regelmäßige Gartenbesucherin, weiß die Vorzüge des

Gärtchens zu schätzen. „Ich komme oft vorbei. Zum Kirschenessen, zum Grillen oder einfach nur, um entspannt auf der Wiese zu liegen“, so die 25-jährige Fotografie-Studentin.

Mit einer grünen Plastikkanne in der Hand führt Peter mich durch sein kleines Reich. Auf der Nordseite und an zwei Grundstücksrändern hat er Obstbäume gepflanzt. Auf der Südseite befinden sich vor allem Blumen- und Gemüsebeete. Neben Klassikern wie roten Tomaten zählt Peter auch exotischere Vertreter auf, wie etwa lila Kartoffeln oder blaue Erbsen. „Daraus will ich durch Kreuzung mit grünen Zuckerschoten irgendwann rote Zuckerschoten züchten“, erzählt der Geschichtsstudent, der sich auch mit den Mendelschen Vererbungsregeln bestens auszukennen scheint.

Peters Nachbarn, ein Rentnerhepaar, staunen nicht selten über die ausgefallenen Dinge in seinem Garten. Auch wenn keine Gartenzwerge auf dem Nachbargrundstück auszumachen sind, könnten die beiden Gärten kaum verschiedener sein: Geometrisch aufgeteilt, unkrautfreie Gemüsebeete auf der einen, ein halbwildes Ökosystem auf der anderen Seite. Trotzdem versteht sich Peter ausgezeichnet mit dem älteren Ehepaar. Auch Kurt Neu-

gebauer, Vorstand des Kleingartenvereins, hat keine Einwände gegen das etwas andere Konzept Peters: „Wenn er seinen Garten vernachlässigen würde, dann wäre das etwas anderes. Aber er arbeitet ja darin und versucht, seine Ideen umzusetzen.“ Weder mit Peter noch mit den anderen Studenten im Verein gebe es Probleme. Neben seinem Gärtchen gestaltet Peter auch die Internetseite des Kleingartenvereins. „Die war vorher nicht gerade auf dem neuesten Stand, mit vielen blinkenden Bildern und nicht sehr übersichtlich.“

Langfristig ist es sein Ziel, einen eigenen Garten zu besitzen, den er komplett nach seinen Vorstellungen gestalten kann. „Letztendlich ist der Kleingartenverein halt das notwendige Übel, wenn man kein Geld hat, um ein eigenes Grundstück zu kaufen“, sagt Peter.

Ein „Übel“, das immer mehr jüngere Menschen bereitwillig in Kauf nehmen, wie die Zahlen vom Bundesverband Deutscher Gartenfreunde belegen: 45 Prozent aller Neuverpachtungen in den vergangenen fünf Jahren erfolgten an Familien mit Kindern, was durchaus als Beginn eines Generationswechsels betrachtet werden kann, den man bereits „sieht und spürt“, so Peter.

## WO DIE HOCHSCHULE GLÜCKLICH IST

### Archivar liebt sein kleines Reich im Keller

Dozenten, Mitarbeiter und Studenten der Leipziger Hochschulen stellen in dieser Campus-Serie ihren Lieblingsort vor. Und erzählen, warum sie gerade diesen Platz mögen.

Grüne Schreibtische, Neonröhren, Regale voller Akten – das Magazin der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) ist nicht gerade ein Ort zum Entspannen. Nur einer fühlt sich in den Kellerräumen so richtig wohl: Bernhard Schäf, der Archivar. Stundenlang kramt er in den Regalen nach alten Ordnern, sichtet Briefe, Nachlässe, Matrikelbücher. Seine Aufgabe: Dem Archiv-Chaos der HTWK eine Ordnung geben. Dazu gehört auch, Material auszusortieren. „Was interessiert die Leute in 100 Jahren noch?“, diese Frage behält Schäf stets im Hinterkopf. Und letztlich entscheidet dann er, was aufgehoben wird und was in den Papierkorb wandert. Genau deshalb ist der Keller für ihn zu einem Lieblingsplatz geworden: „Weil ich hier der König bin“.

170 Quadratmeter fasst sein kleines



Bernhard Schäf ist Herr über 170 Quadratmeter voller Akten. Foto: Stefanie Dietz

Reich, in dem der 35-Jährige, wie er sagt, „schalten und walten“ kann wie er will. Die Struktur des Magazins hat er sich selbst ausgedacht, das Hochschularchiv ist praktisch sein Archiv. Besonders gemütlich hat er es nicht: Maximal 18 Grad Celsius wird es im Magazin, die

Neonröhren verbreiten ein grelles Licht, es riecht etwas muffig. Doch all das stört den Diplomarchivar nicht. Schäf trägt Jeans und ein kurzärmeliges Karohemd. Kälteempfindlich ist er nicht.

Bis neun Uhr abends sitzt er oft an

seinem Schreibtisch im Keller und durchsucht die Aktenberge. Ein halber Kilometer lagert im Keller der HTWK, für ein Archiv relativ wenig. Zum Vergleich: In der Stasi-Unterlagenbehörde in Berlin fassen die Dokumente elf Kilometer.

Schäfs älteste Akten stammen aus dem Jahre 1875. Da wurde die städtische Gewerbeschule in Leipzig gegründet. Ab und zu stößt Bernhard Schäf bei der Arbeit auf angegebene Fotos von Professoren mit riesigen Schnurrbärten oder Aufnahmen aus DDR-Zeiten, zum Beispiel Fotos aus dem Wehrerziehungslager oder von Fascchingsfeiern. Manchmal liest er auch in alten Brigadefotobüchern. „Wenn man so was Persönliches findet, ist das natürlich besonders spannend.“ Und weil Schäf nicht nur archiviert, sondern nebenbei auch forscht, will er sein Wissen irgendwann bündeln. Sein großer Wunsch ist es, zu promovieren, vielleicht über DDR-Hochschulgeschichte. Die Arbeit wird er dann wohl an seinem Lieblingsplatz schreiben. *Gina Apitz*